

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 16

Buchbesprechung: Antibücher
Autor: Knobel, Bruno

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Anti-Haltung wird in unserer Zeit so lustvoll zu Markt getragen, daß es nicht verwunderlich wäre, wenn diese Zeit als Anti-ke in die Geschichte einginge, und daß es nicht verwundern kann, wenn die Anti-Bücher zahlreicher werden. Zwei der jüngsten solcher Werke haben es mir angetan.

Klischees unter der Sonde

Wer weiß, daß *Hans Weigel* eine Biographie über Karl Kraus schrieb, wundert sich nicht, daß er liebe Bekannte aus dem Deutschunterricht sprachkritisch unter die Lupe nahm. Er nannte das Buch, in dem er solches tat, *«Götterfunken mit Fehlzündung»* – ein Antilesebuch (Artemis Verlag).

Es mag manchen geradezu schockieren. Will es geliebte Zeugnisse deutschen Gedankengutes in den Staub zerren? Nagt hier zersetzendes Gift an den Grundfesten unserer literarischen Traditionen? Will der Autor in Ehren verstaubte Bewohner gutbürgerlicher Bücherschränke der Lächerlichkeit preisgeben? So fragt – allerdings nur rhetorisch – der Herausgeber.

Ich glaube nicht! Weigel pflückt aus den Werken von Schiller, Grillparzer, Werfel, Wildgans, Zweig, Rilke, Hofmannsthal, Heine usw. – und zwar aus recht bekannten Werken – einige heraus, die von sprachlicher Schlamperei ihrer Schöpfer zeugen und dafür sprechen, daß da wohl einst der Götterfunke mit Fehlzündung verbunden gewesen war. Wie erfrischend respektlos, mit welch erheiterndem Sinn für die schiefe Metapher, für die verquere Syntax und für das abgedroschene Klischee das geschieht, zeigt sich im Kommentar Weigels zur *pièce de résistance* jedes Deutschunterrichts, nämlich zum Gedicht *«Des Sängers Fluch»* von Ludwig Uhland, wobei dieser Kommentar recht eigentlich in *«des Kritikers Fluch»* ausmündet:

... Weh euch, von eurer Wiege bis an das kühle Grab
Begleite euch der Uhland, der Freiligrath, der Schwab,
Samt Heine, Schiller, Bürger; kein Geist, kein echter Ton,
Am Fenster stand die Mutter, im Bette lag der Sohn.

Polykrates, der Taucher, das Lied vom braven Mann,
Der Löwenritt, die Treue ist doch kein leerer Wahn,
Die Elemente hassens Gebild von Menschenhand,
Burg Niedeck ist im Elsaß, der Sage wohlbekannt.

Der Alte hat's gerufen, der Himmel hat's gehört,
Hat mehr als ein Jahrhundert das deutsche Ohr betört,
Doch nun zeugt nur noch Schiller von längst entschwund'ner Pracht:
Auch dieser, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Allmählich setzt das Echte sich durch, das Hohle sinkt;
Hört Claudius und Goethe und Eichendorff! Das klingt,
Das stimmt, das ist gestaltet, paßt auch in unsere Zeit –
Und die Balladenhüter sind in der Minderheit.

Dem alten Plunder Treue? Das ist ein Lehrerwahn!
Ein besseres Jahrhundert, das Ohren hat, brach an.
Weckt Sinn für echte Werte! Tilgt aus dem Lesebuch
Die Ode *«An die Freude»* mitsamt *«Des Sängers Fluch»*! ...

«Die österreichische Provokation»

Die Schweiz hat viel Gemeinsames mit Oesterreich. Da man sich also von Natur recht nahe steht, ist die Gefahr nicht gering, daß uns die Oesterreicher «auf subversive Weise geistig usurpieren». Den Versuch, den die Habsburger – wenn auch mit größeren Mitteln – diesbezüglich schon machten, ist ja noch in bester Erinnerung.

Das Buch *«Die österreichische Herausforderung»*, bzw. *«Die österreichische Provokation»* (Wissenschaftliche Verlagsanstalt zur Pflege deutschen Sinngutes im Heinz Moos Verlag München) wurde von Hans-Georg Behr zwar aus der Sicht des von Oesterreich provozierten Deutschen als – wenn auch ironisches – Anti-Oesterreich-Buch geschrieben. Aber – wie gesagt – wie viel mehr haben wir Schweizer Grund, uns vor der österreichischen Herausforderung zu hüten! Behr beschreibt, auf welchen Gebieten die Infiltration erfolgt: auf allen. Und alle Gebiete sind auch in der Schweiz gefährdet; beispielsweise der *Film*, über den Behr u. a. schreibt (nachdem er ältere österreichische Filmleute gewürdigt hat, nämlich z. B. Liane Heid, Kortner, Korda, Papst, Tilla Durieux, Elisabeth Bergner, Paul Hörbiger, Rudolf Forster, Magda Schneider, Wolf Albach-Retty, Marika Rökk): «Dann kamen (1945) die bösen Alliierten ...

Zaghafte, mit Paula Wessely, Hilde Krahl und Walter Liebeneiner fing man (wieder mit dem Film) an. Das Publikum freute sich über seine Lieblinge von einst. Uebermütig geworden, schossen die Oesterreicher Rudolf Prack nach. Es war jene Zeit, in der man als österreichischer Nichtförster ... (im Ausland) ... beinahe erschlagen wurde und Marianne Holm und Renate Holt über die Leinwand jodelten. Aber man übersah, daß auch die Deutschen mittlerweile Filme zu drehen begannen. Und sie hatten ein Wirtschaftswunder und daher so viel Geld, daß man da nicht ganz mithalten konnte. Also ließ man sie ausnahmsweise einmal gewähren.

Dafür schickte man den deutschen Produzenten einige für das Theater unverwendbare Schauspieler, die mit affenartiger Geschwindigkeit den Parnas astronomischer Spitzengagen erklommen. Die neuen Helden hießen Otto Wilhelm Fischer – nein! O.W. !!! – und Nadja Tiller, die es in ihrer Heimat nur zu einer pensionierten Schönheitskönigin gebracht hatte. Natürlich konnte man ihnen nicht verübeln, daß sie am liebsten österreichische Regisseure hatten, und plötzlich war wieder alles beim alten.

In diesem Augenblick beging Deutschland einen entscheidenden

Fehler: es kapitulierte nicht. So reizte es Oesterreich zur Vernichtungsschlacht.

Die Vernichtungsschlacht

Geplant und geleitet wurde sie von Hubert und Herbert Marischka. Sorgfältig musterten sie ihre Truppen. Da gab es vieles auszumustern, denn die Zeit war auch an den Idolen nicht spurlos vorübergegangen. Der Ifflandring-Träger Josef Meinrad und die böhmische Knödlmatadorin Anni Rosar kamen in die Reserve. Den linken Flügel bildete Dietmar Schönherr, dem man als leichte Kavallerie Fritz Muliar und Gunther Philipp beigab, denn damals wurden in Oesterreich auch Filme streng nach Proportion besetzt. Adrian Hoven und Karlheinz Böhm, dessen Vater als Dirigent bereits einschlägige Erfahrungen gesammelt hatte, bildeten das zweite Glied der Sturmtruppen.

Es fehlte nur mehr die Wunderwaffe. Viele altgediente Mimen boten sich freiwillig an, als künstlerische Kamikaze zu flimmern, unter ihnen auch Magda Schneider. Die Legende berichtet folgenden Dialog:

Marischka: «Tut mir leid. Sie sind schon zu ... also, nur mehr für Mutterrollen verwendbar.»

Schneider (hoffnungsvoll): «Ich hab' auch eine Tochter. Erstklassige Ware – Pensionat, Sie wissen schon. Wenn Ihnen die gefällt, darf ich dann wenigstens ...?»

Somit war die Mobilisierung perfekt, der Schlachtruf hieß: «Heile Welt!», und da man die in der Gegenwart nicht so leicht finden konnte, ergab sich alles weitere von selbst.

Vorsichtig, in ganz versteckten Sieveringer Ateliers drehte man *«Die Mädchenjahre einer Königin»*.

Dann folgte das als *«Aktion Sissy»* getarnte tödliche Trommelfeuer. Die deutsche Filmwirtschaft brach zusammen.

Nie mehr hat sie sich von diesen Schlägen erholt. Die Krise des deutschen Films ist mittlerweile permanent geworden, nur Franz Antel schießt, jeder Genfer Konvention zum Trotz, einen Film nach dem anderen in das Trümmerfeld.

Sehen wir den Tatsachen ins Auge: Ein Lichtspielpalast nach dem anderen verwandelt sich in Supermarkt oder Hochgarage. Verschüttet ziehen sich deutsche Filmschaffende in den «Underground» zurück, und nur wenige, vor nichts zurückschreckende Jungfilmer versuchen, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben. Romy aber, der Traum aller Jungfrauen, stieg eiskalt in ein französisches Lotterbett und aus diesem in ein deutsches eheliches, und heißt jetzt bürgerlich Haubenstock ...»